

WELTWEIT VERNETZT |

Anforderungen an die Soziale Arbeit

Sebastian Sierra Barra

Zusammenfassung | Die tief greifenden Veränderungen sozialer Systeme, die unter dem Einfluss hochgradig vernetzter Existenzweisen weltweit entstanden sind, stellen zunehmend die Legitimation (national-)staatlicher Ordnungssystematiken infrage. Soziales ist zum Gegenstand zahlreicher Aushandlungsprozesse unterschiedlichster Akteure geworden. Der Text diskutiert, was diese Entwicklungsoffenheit des Sozialen für die Soziale Arbeit bedeuten könnte.

Abstract | The profound changes of social systems, initiated worldwide by highly interlinked modes of existence, question the legitimation of nation-state order. Social systems have become the subject of multiple negotiation processes of different actors. What this openness of social development could mean for Social Work, is object of this article.

Schlüsselwörter ► Gesellschaft ► Globalisierung
► Vernetzung ► Informationstechnologie
► Soziale Arbeit

Ausgangslage | Migration, Armut, Fragen der sozialen Gerechtigkeit und Individualisierung liegen transversal zu herkömmlichen national-korporatistischen Gesellschaftsformen oder sind in vielen Fällen mit diesen auf problematische Art und Weise aufs Engste verbunden. Mit Google, Facebook, Microsoft, Apple oder Amazon sind zudem konkurrierende „soziale Betriebssysteme“ entstanden, deren zentrale Entwicklungs- und Organisationsweise in einer grenzüberschreitenden Kultur der *Vernetzung* und *Konnektivität* liegt (van Dijk 2013, Faßler 2014). Nimmt man die Anzeichen einer tiefen „ökologischen Krise“ hinzu, lässt sich Vernetzung nicht auf soziale Systeme verkürzen, sondern verweist auf die Erdverbundenheit menschlicher Existenzweisen (Latour 2017, Bammé 2016). Soziales ist zum Gegenstand permanenter Aushandlungsprozesse geworden, die sich, vereinfachend gesagt, zwischen Öffnungs- und Schließungstendenzen bewegen. Auf der einen Seite finden wir

eine „historisch außergewöhnliche kulturelle Öffnung der Lebensform“ vor, „eine Pluralisierung von Lebensstilen“, auf der anderen Seite entstehen neue „Identitätsgemeinschaften“, „Neo-Nationalismen“ und religiös motivierte Fundamentalismen (Reckwitz 2017b).

Für die Soziale Arbeit sind diese Entwicklungen in mehrfacher Hinsicht herausfordernd. Unter den Bedingungen einer global vernetzten Menschheit müssen Gesellschaftsmodelle des Nationalen explizit zurückgewiesen werden. Der Fokus sollte auf die offenen, global-vernetzten und heterogenen Netzwerkarchitekturen gerichtet werden. Sie erfordern eine Neuerfindung sozialer Zusammenhänge, was nur in begrenztem Maße mit den aktuellen Angeboten von sogenannten Netzwerk-, Informations- oder Wissensgesellschaften angesprochen wird. Zu stark ist hier noch der Bezug auf die klassischen Gesellschaftstheorien der Moderne. Sie können nur schwer auf die Welt „unterhalb der sinnlichen Wahrnehmbarkeit“ eingehen, die „ohne Abstraktion und naturalisierte Künstlichkeit nicht existieren würde“ (Faßler 2008, S. 63).

Angesprochen werden damit die molekularen, zellulären, neuronalen oder organischen Prozesse, die zur Basis neuer Bio-, Informations-, Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsökonomien geworden sind. Sie alle unterlaufen die Basisunterscheidungen von Gesellschaft/Natur, Tier/Mensch, Soziales/Technik oder Subjekt/Objekt und verweisen auf unzählige unvorhersehbare Assoziationsmöglichkeiten. Die Möglichkeiten, sich gestaltend an neuen sozialen Zusammenhängen zu beteiligen, sollten auch von der Sozialen Arbeit ernst genommen werden. Das bedeutet, sich explizit mit Digitalisierung als neuem Modus menschlicher Selbstorganisation auseinanderzusetzen.

Neue Infrastrukturen | Digitalisierung steht inzwischen für einen umfassenden Strukturwandel gesellschaftlicher Verhältnisse und hat sich semantisch von ihrer technischen Heimat gelöst. Es geht längst nicht mehr nur um die Umwandlung von analogen in diskrete Zustände, sondern um neue Formen der Wahrnehmung und Kommunikation, der Produktion von Gefühlen und um neue Narrative etc. Soziale Netzwerke oder soziale Medien, Suchmaschinen wie Google, SMS, WhatsApp und viele andere Anwendungen mehr gehören zum Repertoire der täglichen und individuellen Organisationsweise. Man „geht online“, um sich mit Freunden zu verabreden, oder teilt auf

Anfang

Am Samstag, dem 6. Mai 1893 öffnete das DZI erstmals seine Tür für Ratsuchende. Von „Pforte“ zu sprechen, wäre angesichts der bescheidenen Räumlichkeit stark übertrieben. Ein paar Tage zuvor hatte die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur (D.G.E.K.) in der 1. Etage des Hauses Zimmerstraße 16 in Berlin-Mitte ihre erste Geschäftsstelle eröffnet. Darin stand nun der „sozialen Gruppe“ der D.G.E.K. unter der Leitung von *Jeanette Schwerin* ein Zimmer zur Verfügung, in dem die Gruppe ihre „Auskunftsstelle über Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin“ betreiben konnte – die Keimzelle des heutigen DZI.

Wieviel *Anfang* und wieviel *Zauber* dieser Neugründung innewohnte, macht ein Zeitsprung deutlich: Am 19. April 2018 würdigte der Internetriesen *Google* mit einem „Doodle“ *Dr. Alice Salomon*, die an diesem Tag vor 146 Jahren in Berlin geboren wurde. *Google* schmückte seine Internetseite einen Tag lang mit dem Konterfei *Salomons* und verwies damit auf ihre historische Bedeutung als Sozialreformerin und Wegbereiterin der Sozialen Arbeit als Wissenschaft. Ihre Berufung gefunden hat *Salomon* in den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“, die *Jeanette Schwerin* ebenfalls 1893 gegründet hatte und bei denen *Alice Salomon* lange als „rechte Hand“ ihrer Mentorin *Jeanette Schwerin* mitwirkte.

Die Arbeit des heutigen DZI ist wie im Jahr 1893 der Hilfe für die Helfenden gewidmet. Damit dies mit zeitgemäßen Methoden und Inhalten geschieht, entwickelt sich das Institut ständig fort. Das 125-jährige Bestehen bietet für das DZI in diesem Jahr natürlich einen besonders guten Anlass, sich mit Rückblicken, Positionsbestimmungen und Zukunftsplanungen seiner selbst zu vergewissern und Weichen neu zu stellen. Dazu finden im Juni und im September zwei Symposien für die beiden Arbeitsfelder Soziale Literatur und Spenderberatung statt. Auch die im Herbst erscheinende Festschrift wird mit Beiträgen renommierter Autorinnen und Autoren neben Rückblicken neue Wege aufzeigen. Am 15.10.2018 schließlich ist dann Zeit, richtig zu feiern, sich persönlich zu begegnen: mit der Festveranstaltung im Harnack-Haus der Max Planck Gesellschaft, ganz in der Nachbarschaft des DZI in Berlin-Dahlem. Unsere herzliche Einladung: Feiern Sie mit!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Facebook oder Instagram Fotos und Videos. Unterscheidungen in eine Online- und Offlinewelt sind unter diesen Bedingungen noch einigermaßen plausibel. Mit dem „Internet der Dinge“ entsteht jedoch eine neue Infrastruktur in den Alltag eingebetteter und responsiver Technologien, die Online und Offline miteinander verbinden. Jedes Ding kann – ausgestattet mit einem Chip – potenziell mit dem Internet verbunden werden. Sensortechnologien erlauben neue Interaktionsmöglichkeiten zwischen Menschen und Maschinen, aber auch von Computersystemen untereinander, ohne direkte menschliche Beteiligung. In Smartphones, Autos und Kühlschränken eingebaut, erfassen, speichern, verteilen und steuern Algorithmen zunehmend fast unbemerkt die feinen Unterschiede unseres Lebens. „Menschliche Bewegung gleicht sich zunehmend der Informatik an“ (*Lovink* 2013, S. 52).

Entscheidend ist allerdings, dass sich mit dieser neuen Kodierung des Sozialen auch die Informatik zusehends mit sozialen und kulturellen Fragestellungen auseinandersetzen muss und selbst zu einer kulturellen Praxis wird. Die Ausstattung von Gebäude- und Straßenarchitekturen, das Einrichten von Local und Wide Area Networks erweitert das menschliche Organisationsrepertoire um elektromagnetische Felder, mit denen Info- und Technosphären als erweiterte Sozialräume entstehen (*Faßler* 2008). Angesprochen wird damit ein Organisationstypus, der Sozialraum zusehends durch Rechenoperationen (Verbindungen und Trennungen) als Relationsfeld oder Netzwerk herstellt, was Schaltungszustände wichtiger werden lässt als das Spiel mit materiellen Formen. Die mobilen Geräte verändern die Bedeutung von Standorten und Geographien aufgrund neuer Erreichbarkeits- und Anwesenheitsmodi. So lassen sich Filme, Musik oder Texte auch jenseits von Kinosälen, Konzerthallen, Wohnzimmern, Opernhäusern, Bibliotheken oder Schreibtischen gewissermaßen unterwegs konsumieren, lässt sich die Face-to-Face-Kommunikation auch durch integrierte Kameras im Smartphone über große Distanz betreiben. Mobile Existenzweisen entstehen, die erst durch die Bestimmung ihrer Position, Bewegungsprofile, Tätigkeiten, ihr Kommunikations- und Konsumverhalten konkrete Auskunft darüber geben, um welche sozialen Zusammenhänge es genau geht.

Geschäftsmodelle des Sozialen | Diese Entwicklungen als „Technologisierung“ oder „Ökonomisierung des Sozialen“ zu diskutieren, greift zu kurz.

Vor dem Hintergrund der oben kurz skizzierten Veränderungen sind Versuche, Gesellschaft, Gemeinschaft oder Zwischenmenschliches als Hort des Sozialen zu sichern, nur noch mit äußerster Mühe zu bewerkstelligen. Verdeutlichen lässt sich dies an der Vision Mark Zuckerbergs, die er im Februar 2017 über Facebook verbreitete. Unter dem Titel „Building a global community“ zeichnete er die Zukunft der Menschheit als global vernetzte vor. Nach Stämmen, Städten und Nationen befände sich die Menschheit heute vor dem nächsten Schritt zur „global community“: „In times like these, the most important thing we at Facebook can do is develop the social infrastructure to give people the power to build a global community that works for all of us“ (Zuckerberg 2017).

Damit werden nicht nur ganze infrastrukturelle Systeme zum Geschäftsmodell großer privater Plattformunternehmen erklärt, sondern Soziales selber. Völlig neu ist das nicht, denkt man an die territorialen, völkisch-ethnisch und ideologischen Schließungen des Sozialen, welche die Basis der Nationalökonomien stellten. Man schwor die Bevölkerung identitär auf Gesellschaft ein, vernetzte und solidarisierte sich mit Seinesgleichen gegen andere Identitäten, ohne zu versäumen, auch auf die feinen Unterschiede zwischen den Klassen und Schichten im Innern zu achten. Große Verwaltungssysteme entstanden unter der Bedingung, den eigenen Sozialbestand zu kennen. Bis heute folgen Verwaltungen dieser Erhalts- und Reproduktionslogik.

Vor dem Hintergrund der in den 1990er-Jahren implementierten Neuen Steuerungsmodelle ist dies allerdings alles andere als selbstverständlich. Vernetzte EDV-Systeme und neue Budgetierungsmodelle traten an die Stelle der klassischen Buchhaltung, gerade weil es darum ging, mehr Flexibilität und Selbstbestimmung zu ermöglichen. Dabei sei daran erinnert, dass die Veränderungsprozesse nicht zuletzt von der expliziten Kritik an den fordistischen Strukturen der Nachkriegszeit her zu betrachten sind (Boltanski; Chiapello 2003). Es waren die „Sozialen Bewegungen“, die Forderungen nach veränderbaren Biografien stellten und sich gegen die Programmierung des eigenen Lebens als Funktionsträger bestimmter Teilsysteme der Gesellschaft – etwa als Kleinfamilie – zu wehren begannen. Rollen-, Berufs-, Geschlechter- und Partnerschaftsvorgaben wurden mit der Forderung nach dem Recht auf Abweichung, auf Diversität und Individualität konfrontiert.

Datenbanken, digitale Netze und die damit verbundenen Vernetzungspotenziale beinhalten mehr als eine Effizienzsteigerung des Bestehenden. Das Potenzial zur Reaktion auf die zunehmende Individualisierung geht allerdings Hand in Hand mit neuen Vorstellungen sozialer Zusammenhänge. Dokumentation, Wirkungsorientierung, Qualitätsentwicklung und -sicherung vornehmlich unter Vorzeichen einer Verwaltung des Bestehenden zu verhandeln, anstatt sich dem Potenzial neuer Vernetzungsmöglichkeiten zu widmen, kommt dem sehr nahe, was Robert Laughlin (2008) als „Verbrechen der Vernunft“ beschreibt. Ideen für neue soziale Zusammenhänge werden in der Regel mit dem Verweis auf das Abbilden wirtschaftlicher, gesellschaftlicher oder politischer Realitäten als illegitim zurückgewiesen. Damit wird der Möglichkeitsraum, das Virtuelle im eigentlichen Sinne, der Tendenz nach illegalisiert. Thomas Ley hat zu Recht darauf hingewiesen, dass auch für sozialarbeiterische Kontexte gilt, dass die symbolischen Arbeitsweisen, die für jede Softwareentwicklung und -anwendung nötig sind, „wiederum Grundlage für Sinnproduktion“ darstellen. „Durch diese Selbstbezüglichkeit kann nicht mehr von einer schlichten Anwendung der Technik gesprochen werden. Vielmehr geht es um die praktische Auseinandersetzung, die Aneignung von Technik“ (Ley 2010, S. 228). Es geht also um Ideen, um Vorstellungskraft, um Erfindungen und neue Nutzungsweisen von Soft- und Hardware, weil diese an der Entstehung legitimer und illegitimer Zusammenhänge von Subjekten und Sozialräumen beteiligt sind.

Unternehmen wie Facebook haben dieses Potenzial, Soziales neu zu entwerfen, längst als Geschäftsmodell erkannt. Das Angebot zieht inzwischen tagtäglich milliardenfach die Aufmerksamkeit sogenannter Nutzer auf sich. 2017 wurden bei Facebook monatlich zirka 2,13 Milliarden aktive Nutzerinnen und Nutzer weltweit registriert, deren einziges Zugeständnis darin besteht, bei Facebook ein „Profil“ anzulegen. Weltweit haben Menschen begonnen, sich über unterschiedlichste Plattformanbieter im Netz zu verteilen, um an für sie relevante Informationen zu kommen. Sie nehmen dabei bis zu einem gewissen Grad einen Kontrollverlust über ihre persönlichen Daten hin, um Zugang zu den „Plattform Societies“ zu bekommen. Airbnb etwa bietet an, den privaten Wohnraum zu vermieten, was einen regelrechten Boom von Ferienwohnungen in Ballungszentren verursacht und damit mitverantwortlich für die Mietpreissteigerungen ge-

macht werden kann. Zugleich dient dieses Angebot vielen Menschen zur Gegenfinanzierung der steigenden Mieten. Das Anlegen unterschiedlichster „Profile“ als Strategie der Eigenvermarktung wird dabei, wie *Andreas Bernard* schreibt, durchaus als Zuwachs von Autonomie wahrgenommen (*Bernard* 2017). Nimmt man dieses Versprechen auf Selbstermächtigung ernst, tritt ein Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach Datenschutz auf der einen und dem Wunsch nach Teilhabe auf der anderen Seite zutage. Entscheidend dabei ist nun, dass die Bedingung für die Teilnahme an digitale Datenkörper gebunden ist. Die Angebotsstrukturen von Unternehmen wie Google, Apple, Facebook, Amazon oder Microsoft verstehen sich nämlich durchaus als Konkurrenzangebote zu staatlichen Systemen, was sich auch am großen Interesse an Bildungs- und Gesundheitssystemen weltweit zeigt. Wer Zugang zu diesen privatisierten Infrastrukturen erhält, wird in Zukunft immer stärker von den programmierten Datenkörpern abhängen. Das gilt allerdings auch für staatliche Systeme, die sich zunehmend für das Potenzial erweiterter Identitäten durch digitale Praktiken interessieren.

Der britische Sozialwissenschaftler *Andrew Barry* hat die Verbindung der politischen mit der technologischen Sphäre am Beispiel der Europäischen Union aufgezeigt (*Barry* 2001). Technologischer Wandel sei, so *Barry*, als politische Intervention zu verstehen, denn die Implementierung von Informations- und Kommunikationstechnologien erlaube neue Formen des Regierens und Steuerns. Der vielfach angeführte „Raum der Möglichkeiten“ konzipiert die EU als Innovationsmaschine und erklärt Gesellschaften zum Labor für soziale Selbstorganisation. *Barry* wirft die Frage auf, welche Bürgerschaft unter diesen Bedingungen entsteht beziehungsweise gewünscht ist, und identifiziert die Figur der „aktiven Bürgerschaft“ (*Barry* 2000). Bei dieser Figur handelt es sich nicht um eine Identität oder ein Subjekt, sondern vielmehr um Zustände einer Person. Das Konzept der „aktiven Bürgerschaft“ stellt entsprechend eine Modalität von Bürgerschaft dar, die durch Prozesse der Fremd- und Selbstaktivierung keine Unterscheidung vom System selbst mehr zulässt. Bürgerinnen und Bürger werden als Sensoren des Systems entworfen.

Insbesondere Pläne „smarter“ Städte setzen auf die interaktive Verschmelzung von Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Umgebungen, um beispiels-

weise die Energieversorgung, die Mobilität oder Verwaltungsstrukturen optimieren zu können. Sowohl Unternehmen als auch Staaten beginnen also, sich auf das Engste mit dem Alltagsverhalten individueller Selbstorganisation zu verbinden. Welche soziale Formation oder Figuration sich in diesem Spannungsverhältnis unternehmerischer, staatlicher und individueller Interessen entwickeln wird, ist schwer vorherzusagen. Zentral allerdings wird die Frage nach der Legitimation dieser Prozesse. Nimmt man ernst, dass „intelligente“, „smarte“ oder „transformationale Produkte“ milliardenfach zu Mitgestaltern des Sozialen geworden sind, zeichnet sich ein Demokratiedefizit ab. Denn Zugänge zu sozialen Gestaltungsprozessen sollten nicht alleine durch privatwirtschaftliche oder staatliche Interessen organisiert werden können. „Ich werfe die Frage auf, wer sowohl die Infrastruktur als auch die über sie verteilten Daten betreiben und besitzen soll, denn ich glaube nicht, dass wir es weiter akzeptieren können, wenn alle diese Dienste nur vom freien Markt bereitgestellt und erst im Nachhinein reguliert werden“ (*Morozov* 2015).

Wir haben es also mit grundlegenden konzeptionellen Überlegungen und Herausforderungen zu tun. *Saskia Sassen* spricht davon, „ein System zu gestalten, das die ganze Technologie wirklich in den Dienst der Einwohner stellt und nicht umgekehrt: die Einwohner als zufällige Nutzer“ (*Sassen* 2012). Sie fordert deshalb, Technologien zu „urbanisieren“, weil sie neben ökonomischen und kontrollpolitischen im dringlichen Sinne demokratietheoretische Dimensionen aufwerfen (*ebd.*). In Anlehnung an *Sassen* verweist auch *Geert Lovink* auf die Notwendigkeit neuer kultureller „urbanisierender“ Praktiken, mit denen die „zivilisatorische Wende“ begleitet werden müsse (*Lovink* 2017, S. 192).

Soziale Arbeit und offene Systeme | Vor diesem Hintergrund können Entwicklungen hin zu offenen Systemen (Open Source, Open Design, open-Democracy, Open Knowledge etc.) auch von der Sozialen Arbeit als Anforderungen verstanden werden, sich an den neuen Beziehungsgefügen weltweit entstehender Sozialitäten zu beteiligen. Neue Formen der Kooperation auszudenken, neue Lösungswege zu erfinden und neue Ideen des Sozialen zu entwickeln, bedeutet, sich „gegen jede Version des institutionell, normativ, regulativ betreuenden/betreuten Denkens“ zu wenden (*FaBler* 2012, S. 1). Es muss um gemeinsames Experimentieren gehen, wenn nicht vorab fest-

stehen soll, wer das Recht hat, zwischen legalen und illegalen Formen sozialer Zusammenhänge zu unterscheiden. Dies setzt allerdings voraus, dass die in der Sozialen Arbeit immer noch gebräuchliche Definition des Sozialen als „Zwischenmenschliches“ oder „Gemeinschaftliches“ ad acta gelegt wird. Das gilt auch für die Kategorien von Familie, Freundschaft, Verwandtschaft etc., die, der gesellschaftstheoretischen Unterscheidung von „warmen Gemeinschaften“ und „kalten Gesellschaften“ entnommen, Vorstellungen von Nähe (human) und Distanz (inhuman) evozieren.

Die Unmöglichkeit, Technologie weder vom Sozialen noch vom Menschen zu trennen, erfordert ein Modell menschlicher Existenzweise, das die kooperativ gefertigten Dinge, Artefakte, Technologien etc. und die damit verbundenen evolutionären Dynamiken berücksichtigen kann. Menschliche Kommunikation ist immer schon kodiert und damit kulturell rückgebunden. Selbst das oftmals als natürlich empfundene Sprechen ist mit Körpertechniken (etwa körperlichen Gesten) verbunden und durch Grammatik, Schreib- und Lesetechnik kulturell kodiert und eingebettet. Menschen begegnen einander entsprechend nie einfach nur als Menschen, sondern sind immer schon mit Kulturtechniken verbunden, mit denen sie sich verständigen, abgrenzen und sich und andere imaginieren. Digitalisierung lässt sich so menscheitsgeschichtlich in einen „Entwicklungskontext kultureller Kapazitäten“ einordnen, mit dem gezeigt werden kann, dass in der Geschichte mit neuen kulturellen Praktiken auch neue Sozialformationen entstanden und entstehen (Haidle et al. 2015). Dies zu betonen ist deshalb wichtig, weil erst so eine Perspektive auf derzeitige Entwicklungen möglich wird, die es rechtfertigt, von einer „zivilisatorischen Wende“ zu sprechen.

Die Besonderheit der aufkommenden digitalen Kultur liegt in der prinzipiellen Grenzenlosigkeit sozialer Zusammenhänge. Der Leitsatz des Digitalzeitalters und der Netzneutralität „Alle Daten sind gleich“ sollte deshalb als größter emanzipatorischer Schritt in der Menschheitsgeschichte verstanden und verteidigt werden. Niemals zuvor waren so viele Menschen in der Lage, selbst zu entscheiden, welche Informationen für sie relevant sind. Tradition, Wertekanon, Glaubenssatz oder Naturzustand setzten bisher teilweise unüberwindbare Grenzen, weil die mit ihnen verbundenen Zeichen- und Symbolvorräte nur für bestimmte Menschen reserviert wurden. Der binäre Code kennt

nur 0 und 1 und fragt nicht nach Regeln der Letztbegründung, um Soziales entstehen zu lassen. Die Frage der Gestaltung des Sozialen wird also zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte mit einer kulturellen Praxis konfrontiert, die vom Prinzip her für alle Menschen offen ist, ohne dass sie konvertieren müssen, um mitmachen zu können. Damit wird die verantwortungsvolle Frage aufgeworfen: Nach welchen Regeln, Vorstellungen oder Normen soll in den Strom der Daten eingegriffen werden? Wie eingangs gesagt, scheint es wenig attraktiv, die Grenzziehungen moderner Nationalgebilde im und mithilfe des Netzes künstlich zu reproduzieren. Ebenso wenig sollte man die Entwicklungen dem „freien Markt“ überlassen.

Auch wenn es auf die Frage keine einfache Antwort geben kann, sollte klar sein, dass die Soziale Arbeit als Teil des Dienstleistungssektors mittendrin steckt. Auch sie kann sich den Informationsökonomien nicht entziehen, weil Unterscheidungen wie Geschlecht, Herkunft, Glaube, Milieu etc. essenziell für die alltägliche Arbeit sind. Es geht also um die Erfindung neuer Differenzen, um die Arbeit mit Unterschieden, mit denen neue Vernetzungen möglich werden (Hosemann 2017). Die multiplen und zunehmenden Vernetzungsmöglichkeiten, die heute Organisationen, Institutionen, Individuen etc. zur Verfügung stehen, erfordern entsprechend einen Umgang mit Komplexität. Mit der erstarkenden medialen Selbstbefähigung von Menschen wird die Entwicklungsoffenheit des Sozialen verstärkt, weil unbestimmt bleibt, welche Verknüpfungen durch welche Schnittstellen wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher werden. Sich frei assoziieren zu können, muss deshalb zu einem Grundrecht erklärt werden, das auch die Soziale Arbeit aktivieren sollte, die Netzneutralität zu verteidigen.

Damit entsteht jenseits der Frage von Mandaten ein neues Anforderungsprofil für die Soziale Arbeit. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Aktivität kommunizierender Dinge scheint es sinnvoller, den Vorschlag Wilfried Hosemanns aufzugreifen, die Soziale Arbeit an kybernetischen Grundlagen auszurichten. Bezugnehmend auf Gregory Batesons ökologischen Ansatz spricht sich Hosemann für ein umfassenderes Verständnis von Umwelt(en) in der Sozialen Arbeit aus (Hosemann 2017). Bateson richtet sich gegen eine grundlegende Unterscheidung von Menschen und Umwelt. Für ökologische Systeme gilt dabei der Grundsatz, „dass die Einheit des Überlebens

aus Umwelt plus Organismus gebildet wird“ (ebd., S. 277). Nachgesellschaftliche Zusammenhänge fördern daher explizit ein ökologisches Bewusstsein ein.

Unberechenbarkeit versus Berechenbarkeit | Die Nutzung digitaler Infrastrukturen bewegt sich in einem Spannungsverhältnis, das einen historisch bisher ungeahnten Gestaltungsspielraum für Milliarden von Menschen bietet und im gleichen Moment diesen Freiraum in sein Gegenteil verkehrt. Wenn Unternehmen und staatliche Institutionen mithilfe von Algorithmen die Einzigartigkeit von Konsumenten und Konsumentinnen, Wählern und Wählerinnen beobachten, dann gilt es, die Produktion des Singulären durch diese Beobachtungen in den Blick zu nehmen: Durch welche Programmierungen wird mein Selbst zusammengesetzt? Welche Beteiligungsmöglichkeiten habe ich? Das befreiende Moment, das sich in der Unberechenbarkeit individueller Entscheidungen in der Vergangenheit zeigte, wird nämlich nun zur Quelle der Berechenbarkeit. Das „Tracking“ unzähliger Einheiten des Kauf-, Wahl-, Kommunikations-, Bewegungs-, Datingverhaltens etc. erlaubt Algorithmen, nach einer gewissen Zeit Prognosen über das individuelle Verhalten vorauszusagen (Kucklick 2014). Sie bilden die Basis für Neuzusammensetzungen des Selbst, etwa dann, wenn durch die Beobachtungen neue Aussagen über Gesundheits- oder Krankheitszustände möglich werden. Selbstreflexion erfolgt mithilfe von Beobachtungsprogrammen, die explizit an der Produktion des Selbst beteiligt sind, ohne dass sie in irgendeiner Weise in ihrer Funktion demokratisch legitimiert wurden.

In diesem Sinne ist die These einer zivilisatorischen Wende explizit mit der Forderung einer Demokratisierung von Infrastrukturen in Verbindung zu bringen. Die personalisierten Geräte (zum Beispiel Smartphones) mit der individuell genutzten Software müssen als erweitertes Ich verstanden werden. Die informationelle Selbstbestimmung kann und darf nicht allein auf den Datenkörper reduziert werden, sondern muss ebenso die Hard- und Software berücksichtigen. Die Förderung eines selbstbestimmten Lebens muss von der heterogenen Komposition eines digital erweiterten Selbst her begriffen werden. Zentral ist dabei ein Verständnis von Organismus plus Umwelt als Einheit, weil Individualisierung, Partikularität oder Granularität als Ergebnis von zunehmender Vernetzung gedacht werden können.

Damit ist die Frage der Gestaltung sozialer Zusammenhänge auf der gleichen Ebene angesiedelt wie die Arbeit mit Klientinnen und Klienten. Das Selbst in den Vordergrund zu stellen, bedeutet zugleich, an die Umwelt zu denken und umgekehrt. Das Recht auf „freie Assoziation“ ist in einer Zeit, die eine „fortdauernde Fabrikation von Subjekten, Objekten und Kollektiven als einzigartige“ einfordert, essenziell geworden (Reckwitz 2017a, S. 227). Damit sollte sich auch die Soziale Arbeit auf die Seite einer Entwicklungsoffenheit sozialer Zusammenhänge stellen. Umwelt und Organismus als Einheit zu denken, verweist zudem auf die Verteilung von Handlungsträgerschaft auf unterschiedliche Komponenten der Einheit. Ein solches Verständnis ist für die Analyse aktueller Prozesse des sozialen Wandels äußerst hilfreich, beispielsweise um digitale Datenkörper als erweiterte Identitäten begreifen zu können. Menschen schaffen sich weltweit zusehends individualisierte Umwelten mit sehr unterschiedlichen Interessenlagen und raum-zeitlichen Reichweiten. Prozesse der Individualisierung entstehen also unter den Bedingungen einer unüberschaubaren Vervielfältigung von personenbezogenen Umwelten. Diese Vernetzungsweisen sollte die Soziale Arbeit vorrangig in den Blick nehmen.

Sebastian Sierra Barra, M.A. Politikologie und Soziologie, ist Gastdozent an der Evangelischen Hochschule Berlin. Er ist als selbstständiger Berater für Unternehmen, NGOs und Organisationen in den Bereichen Social-Media-Strategien, Community Building, Nachhaltigkeit, Digitalisierung, sozio-technische Entwicklungen, Migration und Internationalisierung tätig. E-Mail: sierra-barra@eh-berlin.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 17.3.2018 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Bammé, Arno:** Geosozioologie. Gesellschaft neu denken. Marburg 2016
- Barry, Andrew:** MAKING THE ACTIVE SCIENTIFIC CITIZEN. Paper presented at 4S/EASST conference. In: Technoscience, citizenship and culture, University of Vienna, 27.-30. September 2000
- Barry, Andrew:** Political Machines: Governing a Technological Society. London 2001
- Bernard, Andreas:** Komplizen des Erkennungsdienstes: Das Selbst in der digitalen Kultur. Frankfurt am Main 2017

Boltanski, Luc; Chiapello, Eve: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz 2003

FaBler, Manfred: Der infogene Mensch. Entwurf einer Anthropologie. Paderborn 2008

FaBler, Manfred: Bildung im 21. Jahrhundert. Vortrag gehalten im Rahmen der Konferenz Bildung Medien Subjekt. Köln 2012 (<https://www.yumpu.com/de/document/view/2497944/manfred-fassler-fame; abgerufen am 14.3.2018>)

FaBler, Manfred: Das Soziale. Entstehung und Zukunft menschlicher Selbstorganisation. Paderborn 2014

Haidle, Miriam N. et al.: The nature of culture: An eight-grade model for the evolution and expansion of cultural capacities in hominins and other animals. In: Journal of Anthropological Sciences, Vol. 93, 2015, pp. 43-70

Hosemann, Wilfried: Ökologie der Kritik. Zu den ökologischen und ökonomischen Grundlagen der Kritik in der Sozialen Arbeit. In: Krieger, Wolfgang; Sierra Barra, Sebastian (Hrsg.): Systemisch – kritisch? Zur Kritischen Systemtheorie und zur systemisch-kritischen Praxis der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2017, S. 277-294

Kucklick, Christoph: Die granulare Gesellschaft. Wie das Digitale unsere Wirklichkeit auflöst. Berlin 2014

Latour, Bruno: Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime. Berlin 2017

Laughlin, Robert: Das Verbrechen der Vernunft – Betrug an der Wissensgesellschaft. Frankfurt am Main 2008

Ley, Thomas: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken.“ Oder: Zur Konstruktion des sozialpädagogischen Falles in computerisierten Arbeitsumgebungen. In: Cleppin, Georg; Lerche, Ulrike (Hrsg.): Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden 2010, S. 219-233

Lovink, Geert: Die Technologie Urbanisieren. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft 1/2013, S. 52-69

Lovink, Geert: Im Bann der Plattformen. Die nächste Runde der Netzkritik. Bielefeld 2017

Morozov, Evgeny: Socialize the Data Centres! In: New Left Review 91, Jan./Feb. 2015, pp. 45-66 (<https://newleftreview.org/II/91/evgeny-morozov-socialize-the-data-centres; abgerufen am 28.2.2018>)

Reckwitz, Andreas: Gesellschaft der Singularitäten. Berlin 2017a

Reckwitz, Andreas: Zwischen Hyperkultur und Kulturessenzialismus. Die Spätmoderne im Widerstreit zweier Kulturalisierungsregime. In: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240826/zwischen-hyperkultur-und-kultur-essenzialismus> (veröffentlicht 2017, abgerufen am 28.2.2018) 2017b

Sassen, Saskia: Urbanising technology. In: <https://lsecities.net/media/objects/articles/urbanising-technology/en-gb/>; (veröffentlicht 2012, abgerufen am 28.2.2018)

van Dijck, José: The Culture of Connectivity. A Critical History of Social Media. Oxford 2013

Zuckerberg, Mark: Building Global Community. In: <https://www.facebook.com/notes/mark-zuckerberg/building-global-community/10154544292806634/> (veröffentlicht 2017, abgerufen am 28.2.2018)

SOZIALE ARBEIT UND INTERNATIONALE ADOPTIONEN

Stefanie Sauer

Zusammenfassung | Der Beitrag stellt die Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsprojekts über die Bedingungen der Identitätsentwicklung von Kindern vor, die von deutschen Eltern im Ausland adoptiert wurden. Es wird deutlich, dass Adoptivfamilien mit unterschiedlichen kulturellen Bezügen häufig nur unzureichend sozialpädagogisch betreut werden, obgleich die Betreuung wesentlich zum Gelingen der Familienkonstituierung und der Sozialisation des Adoptivkindes beitragen könnte.

Abstract | This article presents the results of a multi-year research project examining the conditions of identity development of children who have been adopted abroad by German parents. Obviously, socio-educational support for adoptive families from varying cultural contexts is insufficient, although such a support can contribute substantially to a successful family formation and to the adopted children's socialisation.

Schlüsselwörter ► Adoption ► international ► interkulturell ► psychische Folgen ► Rechtslage

1 Einleitung | Eine Adoption bietet neben der Unterbringung in einer Pflegefamilie oder einem Heim eine wichtige Perspektive für Kinder, die nicht dauerhaft in ihrer Familie leben können. Die internationale Adoption ist darüber hinaus vor allem für ungewollt kinderlose Paare, die beispielsweise aus Altersgründen keine Aussicht auf die Adoption eines Kindes in Deutschland haben, eine der wenigen legalen Möglichkeiten, sich den Wunsch nach Zusammenleben mit einem Kind zu erfüllen. Von einer internationalen Adoption wird dann gesprochen, wenn die Adoptiveltern oder das Adoptivkind vor der Adoption ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben (BAGLÄ 2015).

In Fachkreisen und in den Medien sind internationale Adoptionen umstritten. Die Kontroverse bewegt sich im Spannungsfeld von sinnvoller Einzelfallhilfe für elternlose Kinder einerseits und der Gefahr unethischer